

Gutachten zur Masterarbeit von: Silvan Imhof

Titel: Die Rolle von Archiven aus informationsethischer Sicht

Name des Gutachters / der Gutachterin: Prof. Dr. Dr. Claus Beisbart

Vertreter / Vertreterin der Studienleitung: Dr. Gabriela Knoch-Mund

Die Masterarbeit von Silvan Imhof möchte zur Entwicklung einer Archivethik aus informationsethischer Perspektive beitragen. Diese Zielsetzung ist anspruchsvoll, aber für eine Masterarbeit angemessen. Mit ihrem Ziel ist die Masterarbeit als grundlagenorientiert einzustufen. Die Masterarbeit stützt sich auf eine grosse Auswahl von Literatur in englischer, deutscher und französischer Sprache. Das besprochene Konzept wurde eingehalten.

Die Einleitung der Arbeit geht von der Diagnose aus, dass es innerhalb der Archivwissenschaft wenig ethische Reflexion gibt, wenn man von der Berufsethik für Archivar:innen absieht. Allerdings stellen sich gerade aus informationsethischer Perspektive in Archiven wichtige ethische Fragen, so die Arbeit weiter. Auf diese Weise wird die Zielsetzung der Arbeit motiviert, aus informationsethischer Perspektive einige Schritte in Richtung einer Archivethik zu entwickeln. Diese Zielsetzung ist an diesem Punkt vielleicht etwas vage formuliert, wird aber im Laufe der Arbeit konkretisiert. Die Einleitung schliesst mit einem Überblick über die Arbeit. Insgesamt erfüllt die Einleitung damit ihre wesentlichen Funktionen sehr gut.

Der Hauptteil der Arbeit besteht aus zwei Teilen, deren erster in die Informationsethik und die Informationsökologie einführt. Der zweite Teil betrachtet dann Archive aus informationsethischer Perspektive. Dieser Aufbau ist sinnvoll und passend zur Zielsetzung der Arbeit.

Der erste Teil der Arbeit beginnt mit einem Überblick über die Informationsethik. Es wird zutreffend herausgearbeitet, dass diese aufgrund der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien entstand. Dabei gab es Tendenzen, die Informationsethik in Richtung einer Makroethik zu emanzipieren. Um wichtige Ansätze der Informationsethik vorzustellen, unterbreitet die Masterarbeit dann den interessanten Vorschlag, diese im Rahmen der Informationsökologie zu betrachten. Dazu wird die Informationsökologie in Analogie zur biologischen Ökologie entwickelt. Leitend ist dabei der Gedanke, dass Menschen in Umgebungen leben, welche durch Informationen konstituiert sind. Sehr treffend wird aber auch darauf verwiesen, dass die Analogie nicht perfekt ist, weil etwa die Informationsumgebung (wenigstens in einem naheliegenden Verständnis) zum grössten Teil menschengemacht ist. Information wird in diesem Sinne als nicht-natürliche Ressource angesehen. Die Überlegungen zur Informationsökologie, die sehr schlüssig sind, werden mit einer Definition der Informationsökologie abgeschlossen.

Dann werden vor dem Hintergrund der Informationsökologie wichtige Ansätze der Informationsethik vorgestellt. Dabei wird der Ansatz von Capurro mit Recht nur kurz gewürdigt.

Ausführlicher wird auf Kuhlen und Floridi eingegangen. Den Ausführungen der Masterarbeit zufolge orientiert sich Kuhlens Ansatz an der Idee, dass der Umgang mit der Informationsumgebung nachhaltig sein sollte. Dabei konzediere Kuhlen sehr wohl, dass Information nicht wie materielle Güter aus unserer biologischen Umgebung behandelt werden könne. Information müsse etwa nicht unter mehreren Individuen aufgeteilt werden. Massgeblich sei daher die Forderung, dass möglichst wenige Menschen von Informationen ausgeschlossen würden. Die Meisterarbeit bezweifelt allerdings, dass sich daraus alle ethischen Prinzipien für den Umgang mit Information ableiten lassen. Es wird auch kritisiert, dass die konkreten Bausteine der Informationsethik bei Kuhlen eher blass und unsystematisch bleiben.

Der zweite informationsethische Ansatz, der gewürdigt wird, stammt von Floridi. Dieser versteht die Informationsethik als grundlegende Ethik, weil er alles, was ist, als Information ansieht; weiterhin gilt ihm Information als Wert an sich. Daraus ergeben sich für Floridi ethische Grundprinzipien, etwa das Gebot, keine Entropie zu erzeugen. In der Masterarbeit werden die Annahmen von Floridi allerdings kritisch infrage gestellt. So sei es unplausibel, die ganze Wirklichkeit auf Information reduzieren zu wollen. Weiterhin hätten die Prinzipien von Floridi unplausible Konsequenzen.

Insgesamt werden die Ansätze von Kuhlen und Floridi sehr kompetent dargestellt und diskutiert. Die informationsökologische Einbettung ist interessant. Allerdings führt sie bei Kuhlen dazu, dass dessen diskursethischer Ansatz etwas in den Hintergrund gerät. Die Position von Kuhlen erscheint insofern etwas inkohärent, als einmal die Forderung, niemanden von der Information auszuschliessen, als grundlegend angesehen wird, zum anderen aber auch die Nachhaltigkeit. Dieses Problem wäre aber Kuhlen selbst anzulasten.

Kapitel 4 zieht die Bilanz aus den bisherigen Überlegungen. Diese Bilanz sieht auf den ersten Blick nicht gut aus, da Kuhlen lediglich ein Sammelsurium von nicht begründeten Prinzipien biete, Floridis Informationsethik hingegen auf problematischen metaphysischen Prämissen basiere. Trotzdem werden dann einige Einsichten genannt, die man aus der Behandlung der beiden Ansätze ziehen könne. So sei es fruchtbar, Information als Ressource aufzufassen, die bei Nutzung nicht verbraucht werde. Weiterhin sei die Orientierung an „patients“, also Betroffenen, aussichtsreich. Auf der Basis dieser Einsichten werden dann eigene Prinzipien einer Informationsethik formuliert. Diese besagen grob, dass Information existieren soll, zugänglich und verständlich sowie gesichert sein solle. Die Prinzipien sind dabei nicht als strikt geltend gedacht, sondern als Rahmen, in dem Konflikte in der Informationsumgebung diskutiert werden können.

Die Überlegungen in Kapitel 4 sind sehr plausibel. Es gelingt auf überzeugende Weise, Stärken der informationsethischen und der -ökologischen Perspektive zu benennen und auf dieser Basis neue Prinzipien zu formulieren. Diese sind sicher plausibler als jene von Floridi. Sie wirken auch systematischer; aber das hätte vielleicht etwas genauer aufgezeigt werden können. Es wäre auch interessant gewesen zu untersuchen, ob die Prinzipien den pro-tanto-Pflichten der Ethik von Ross vergleichbar sind. In jedem Fall ist der eigene Rahmen, der hier skizziert wird, den Ansätzen von Kuhlen und Floridi überlegen.

Teil II der Arbeit möchte die Prinzipien, die sich ergeben haben, beispielhaft auf Archive anwenden. Wie in Kapitel 5 ausgeführt wird, können dabei Archive einmal als Teilsysteme der Infosphäre angesehen werden. Zum anderen führe das Eingebettetsein von Archiven in grössere Systeme zur Aufgabe der Archive, ihre Interessen im Austausch mit anderen Akteuren zu vertreten.

Kapitel 6 wendet sich der ersten Betrachtungsweise zu. Um konkrete, informationsethisch begründete Forderungen zu gewinnen, wird dabei auf das OAIS-Modell zurückgegriffen. Dieses unterscheidet zwischen unterschiedlichen Teilfunktionen oder -prozessen der

Archivierung wie etwa dem „Ingest“, der „Archival Storage“ oder dem „Data Management“. Jede dieser Teilfunktionen wird nun mit den Prinzipien aus Kapitel 4 beleuchtet. Dadurch ergeben sich ethische Forderungen an die Archivierung. Was etwa den „Ingest“ angeht, so ist dort das erste Prinzip, dass Information überhaupt existiert, besonders wichtig. Es führt dazu, dass möglichst viel Information in ein Archiv aufgenommen werden soll. Allerdings gilt das nicht absolut, sondern unterliegt praktischen und ethischen Beschränkungen. Die Diskussion endet mit einigen klugen Bemerkungen. Dabei wird etwa festgestellt, dass die aufgestellten Forderungen in eine Berufsethik für Archivar:innen eingehen sollte. Besonders erhellend ist der Hinweis, dass die Erfüllung der ethischen Forderungen im Grossen und Ganzen mit der richtigen Ausübung der untersuchten Teilfunktionen zusammenfällt. Diese „Trivialität“ ist aber kein Nachteil, sondern zeigt, dass sich die im Modell angegebenen Teilfunktionen ethisch begründen lassen.

Insgesamt gelingt der Brückenschlag von den eher abstrakten informationsethischen Prinzipien zu konkreteren Forderungen für Archive sehr gut. Die Diskussion basiert auf einem sehr guten Verständnis des OAIS-Modells. Dass bestimmte Prinzipien bei unterschiedlichen Teilfunktionen in derselben Weise wirksam werden, ist dabei kein Einwand, denn schliesslich greifen die Teilfunktionen ja ineinander. Gerade die abschliessenden Bemerkungen verraten ein hohes Reflexionsniveau.

In Kapitel 7 geht es um die Forderungen, die sich für Archive ergeben, weil diese in grössere informationsökologische Zusammenhänge eingebettet sind. In diesen Kontexten würden die Archive ihre Ansprüche und Interessen geltend machen. Welchen Forderungen die Archive hier unterlägen, lasse sich aber nicht allein auf informationsökologischer Basis bestimmen. Vielmehr liessen sich nur Verfahren angeben, in denen die Ansprüche ausgehandelt werden sollten. Die Arbeit plädiert damit für eine diskursethische Herangehensweise, die sich auch bei Kuhlen findet: Anstatt substanzieller Forderungen für die Ansprüche von Archiven werden Anforderungen an ein Verfahren spezifiziert, in dem die Ansprüche diskutiert werden können. Die Arbeit geht dabei aber über die üblichen diskursethischen Verfahrensprinzipien hinaus, indem sie zusätzlich fordert, dass Ansprüche die informationsökologischen Prinzipien berücksichtigen, die in Teil I angegeben wurden. Das ist ein sehr interessanter Vorschlag; man könnte sagen, dass ein Diskurs hier als Diskurs über ein bestimmtes Thema (Information) zusätzlichen ethischen Anforderungen unterliegt.

Im Folgenden wird der Einwand antizipiert, dass Archive in der Praxis gar nicht an dem geforderten Diskurs teilnehmen. Die – plausible – Antwort auf den Einwand lautet, dass der tatsächlich stattfindende Austausch mit anderen Institutionen und Akteuren eine informationsethische Seite hat. Ein zentrales Thema, um das mit anderen Akteuren gerungen werden muss, betrifft die Bewertung von Information. Es wird schlüssig dargelegt, dass die Informationsökologie den Wert spezifischer Informationen nicht zu bestimmen vermag. Dieser ergebe sich vielmehr erst aus den Interessen diverser Akteure. Das ist plausibel, aber an diesem Punkt wäre es gut gewesen, deutlicher darauf zu verweisen, dass es auch um die Interessen zukünftiger Akteure geht. Die Arbeit zieht eine Parallele zu den Überlegungen Kitchers zur Signifikanz von Wissen: Ebenso wie Forschende die Aufgaben hätten, signifikantes Wissen zu gewinnen, sollten Archive im Zweifel signifikante Information aufbewahren. Mit der Diskussion zur Bewertung von Information wird die Arbeit auf jeden Fall auch der Anforderung gerecht, theoretische Ansätze im Lichte der Praxis zu diskutieren.

Zum Schluss der Arbeit wird darauf hingewiesen, dass Information oft wichtig für die moralische Bewertung von Akteuren oder Entwicklungen ist. Daher wird zuletzt die Forderung aufgestellt, moralisch signifikanter Information ein besonderes Gewicht zu geben. Mit dieser Forderung schliesst die Arbeit, ohne ihre Hauptergebnisse nochmal in einem Fazit zusammenzufassen, auf das wohl aus Platzgründen verzichtet wurde.

Insgesamt ist die Arbeit eine hervorragende Leistung. Sie argumentiert nicht nur in überzeugender Weise kritisch gegen bestehende informationsethische Ansätze, sondern entwickelt eigenständig einen neuen informationsethischen Ansatz. Dieser knüpft an die Stärken der bisherigen Ansätze an, überwindet aber wenigstens einige ihrer Schwächen. Die Arbeit wird damit auch der Anforderung gerecht, mehrere theoretische Ansätze in ein Verhältnis zu bringen. Besonders elegant ist dabei, dass eine informationsökologische Basis mit einem diskursethischen Ansatz kombiniert wird. Damit es der Arbeit gelungen, einen eigenen Beitrag zur ethischen Reflexion von Archiven zu leisten. Die Konsequenzen des Beitrags werden konkret ausbuchstabiert, etwa unter Verwendung des OAIS-Modells. Die Diskussion zeugt von souveräner Kenntnis der allgemeinen ethischen Diskussion und der Sensibilität für praktische Belange im Kontext des Archivwesens. Die vorgeschlagenen Prinzipien werden mit Augenmass beurteilt. Das Reflexionsniveau ist durchgängig sehr hoch, beispielsweise, weil mögliche Einwände antizipiert werden.

Das heisst nicht, dass sich gar keine philosophischen Rückfragen stellen. So könnte man fragen, wie sinnvoll es sei, Information als Ressource anzusehen, wenn deren Wert je nach Inhalt und nach Akteur stark variere. Weiterhin wäre es interessant gewesen, die vorgeschlagenen Prinzipien in systematischer Weise zu gewinnen. Schliesslich stellt sich die Frage, wie sich der hier vorgeschlagene Ansatz genau von dem von Kuhlen unterscheidet, der ja ebenfalls informationsökologische und diskursethische Überlegungen verbindet. Aber das sind Fragen, die keine Mängel bezeichnen, sondern im Gegenteil zeigen, dass die Arbeit über das bisher Gesagte hinausgeht und zum eigenen Denken anregt.

Auch formal ist die Arbeit hervorragend. Die Sprache ist klar und präzise, ohne an Eleganz einzubüssen. Gedanken- und Lesendenführung gelingen sehr gut.

Insgesamt handelt es sich um eine inhaltlich und formal herausragende Arbeit, welche die Bestnote verdient und die Basis für eine Publikation sein kann.

.....

Der/die unterzeichnende Gutachter/Gutachterin beantragt hiermit der Programmleitung, die Masterarbeit mit der Note 6,0 zu bewerten.

Ort, Datum

Bern, 27.8.2022.....

Unterschrift des Gutachters / der Gutachterin: